



Weihnacht

Allein Glanz der Angesichter
kommt von deinem Angesicht,
Gott! Du bist der Erdengelster
Quell. Du bist das ew'ge Licht.

Ja, aus Dir hat sich verloren,
was der Schöpfung Schönheit ist
und am Licht'nen bist geboren
Du — im Sohne Jesus Christ!

Laß ihn auch in diesem Dunkel
aufgehen als das Heil der Welt,
und von Seines Sterns Gefunkel
alle Trauer sein erhellt.

R. E. Knodt.

Weihnachtsfreude.

Weihnachten ist wieder gekommen. Ob wir uns davor gefürchtet, ob wir uns darauf gefreut — es ist da, und wir vernahmen wieder das Wort aus Engelsmund: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Es ist nicht zuviel gesagt, daß sich diesmal manche vor Weihnachten gefürchtet haben: wo Söhne oder Väter nicht mitfeiern, weil sie gefallen oder noch gefangen sind, oder wo sonst uns ein Liebster fehlt, da ist's kein Wunder, wenn einem bangt vor dem Tage, der die Freude sonst so sicher mit sich brachte und der auch diesmal uns zuruft: Freuet Euch!

Und doch haben wir die Weihnachtsfreude und die Weihnachtsborschaft noch nie so nötig gehabt wie in diesem Jahr, da es rings um uns her so unsagbar traurig und hoffnungslos steht und das „Friede auf Erden“ noch mehr als im letzten Jahr wie ein schriller Wifflang uns ins Ohr dringt. Denn ohne Freude kann der Mensch nicht leben; sie ist kein Luxus für Bevorzugte, sie ist eine Lebensnotwendigkeit für jede menschliche Seele. Gott Lob! daß doch unsere Kinder es uns vorleben, was das Wort erreichen möchte: „Siehe, ich verkündige Euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird!“ Gott Lob! daß sie uns auch das andere lehren: Sorget nicht für den anderen Morgen!

Diese Freude, die stillen Freuden des deutschen Hauses, das Beglückende unseres Familienlebens, dies konnten uns

die Feinde doch nicht rauben, die uns sonst ja alles nehmen. Und noch weniger können sie die Weihnachtsfreude dem entreißen, der ihren tiefsten Grund im Herzen trägt, die Dankbarkeit für die ewige Liebe, die in jener ersten heiligen Nacht sich in die liebeleere Menschheit eingefenkt hat. Wer von der Allgewalt dieser göttlichen Liebe durchdrungen ist, der trägt auch die Hoffnung im Herzen, daß die Liebe auch noch einmal den Haß besiegen werde, unter dem wir so furchtbar leiden. Denn wir leiden unter dem Haß, und zwar unter dem, den wir fühlen, noch mehr, als unter dem, den wir zu fühlen bekommen.

Und auch die Freude ist unentziehbar, die daraus entspringt, daß wir andern Liebe erweisen. Wieviel Gelegenheit ist dazu vorhanden, in der Nähe und in der Ferne! Gerade Weihnachten lehrt uns, daß Geben noch seliger ist als Empfangen.

Bermischtes.

Die älteste Weihnachtspredigt, die wir besitzen, stammt von dem wegen seiner Beredsamkeit berühmten Kirchenlehrer Chrysostomus, dem nachmaligen Bischof von Konstantinopel, und wurde am 25. Dezember des Jahres 387 zu Antiochia gehalten. Erst kurz vorher begann man das Fest der Geburt Christi, das vorher in weiten Gebieten, besonders im Osten, am 6. Januar gehalten worden war, am 25. Dezember zu feiern. So viel wir wissen, geschah das zum erstenmal im Jahr 354 in Rom. Von da verbreitete sich die Sitte auch in den Osten. Der 25. Dezember war im vorchristlichen römischen Kalender der Tag des Sol invictus, d. h. des unbesiegbaren Sonnengottes; — es war ein schöner Gedanke, daß ihm im christlichen Kalender Christus als das „Licht der Welt“ gegenübergestellt wurde.

„Hört! Hört!“ — Dieser bekannte Zwischenruf im Parlament ist das Erste gewesen, was eine ins Parlament gewählte Frau gesprochen hat. Die Worte wurden aber auch außerhalb des Parlaments zu allererst im gleichen Sinne von einer Frau gesprochen, was aus der Bibel, 2. Samuelis 20, 16 hervorgeht, wo es heißt: „Da rief eine weise Frau aus der Stadt (Abel-Beth Maacha): „Hört! Hört!“ — (Die Frau sprach von der Mauer der belagerten Stadt herab zu Joab, dem Feldherrn Davids.)

Leichter Berufswechsel. „Aber wenn nun ihr Ehemann als Steuermann keine Arbeit mehr hat, da muß er doch seinen Beruf wechseln.“ „Nicht ganz, Frau Nachbarin, nur halb, statt Steuermann zu sein, wird er einfach Steuerbote.“

Erklärung. „Vater, was ist denn das eigentlich: Selbstbestimmungsrecht?“ „Wenn jeder tun kann, was er selber will.“

Unterm Rad.

Es ist nicht gesagt, daß wir den Flug zur Sonne sicher, sicherer nehmen werden, wenn wir erst tiefer ins Elend und Dunkel hineingeraten sind.

In dieses Dogma klammern sich manche aus psychologischen Erwägungen: weil immer und erfahrungsgemäß die Extreme sich berühren, Tag und Nacht in zwölfter Stunde sich lösen und Gott am nächsten, wenn die Not am größten.

Als wäre der Schmach, die uns bedeckt, der Lasten, die uns zermürben, nicht übergenug. Und dann: Wer verbürgt uns denn, daß wer so denkt, so redet, genügend Tatenmensch ist, den verfahrenen Karren aus dem Schmutz herauszuziehen?

„Ich kenne keine Deutschen mehr, ich kenne nur noch Parteien.“

Wie trifft doch diese Umkehrung eines lobend und schmähend viel zitierten Wortes das Richtige! Wie haben sich doch die Zeitläufte so gar verändert! Hat man sich unter Deutschen je soviel Nähe gegeben, daß, was den einen vom anderen trennt, all' die tausenderlei kleinen und kleinsten Unterschiede des Denkens, insbesondere des politischen, mit einer geradezu naiven Pünktlichkeit zu registrieren, wie eben heute, da Einigkeit allein stark machen würde?

Des Auslands Lachen liegt mir in den Ohren. — Ja, ja, es ist schon so, wenn uns der schwere Druck, der auf uns lastet, nicht zu einem Volk zusammenschweißt, dem das Bößliche über alles geht, sind wir, solange es eine Geschichte der Nationen gibt, dazu verdammt, ein Spiel und Spottzeug der Welt zu bleiben.

Der Schrei nach einer überragenden Führerpersönlichkeit, der nicht Parteiowohl, sondern Wohl und Wehe des gesamtdeutschen Volks und Vaterlands am Herzen liegt, verdichtet sich immer mehr. Doch wird dieser Herold künftiger Größe und Würde nimmer ans Licht emporsteigen, eh wieder in unsere Seelen Vertrauen eingesetzt ist.

Vertrauen ist eine Stärke, stärker als viele Armeen und Unterseeboote, eine Macht, die alles hinter sich wirft, was wie Gift den letzten Glauben an unsere Zukunft, an unsere Volksgenossen verzehrt.

Oder wollen wir am Ende gegen den Schöpfer klagen, daß er so wenig Nationalstolz, so wenig Gemeinnut in die deutsche Brust gelegt?

Nein, die Stunde verlangt es von uns gebieterisch: Heraus aus dem ärmlichen verächtlichen Denken, den feindlichen Rücksichten, den selbstischen Bestrebungen und Erwägungen! Anders wäre das Blut so vieler teurer Toten umsonst geflossen, anders unser Leben als Volk unter Völkern sinnlos geworden.

Wir sind unter die Räder gekommen. Sehen wir zu, daß wir nicht eidend zu Grunde gehen, zu schwach, um uns je wieder aufzuraffen.

Erlingen.

Karl Pfundt.

Ein Christkind.

Von E. D.

„Aber wollen Sie so allein in die Stadt zurück?“ fragte der Pfarrer, „das würde ich nicht, ich werde Sie begleiten.“

Frau von Behren wollte ablehnen, er aber hüllte sich in seinen Mantel, reichte ihr den Arm und führte sie hinaus. Noch einen schmerzlichen Blick warf sie nach den erleuchteten Fenstern, hinter denen der Weihnachtsbaum glänzte, dann schritt sie durch die dunkelnden Gassen stumm neben dem Geistlichen her.

Wenige Tage nach Anbruch des neuen Jahres hielt der Pfarrer eine tiefgreifende Rede am Grabe einer jungen, fremden Frau, am Grabe von Mariens Mutter.

2.

Zwanzig Jahre waren vergangen, seit die kleine Marie ihren Einzug ins Pfarrhaus gehalten hatte, und Weihnachten war wieder gekommen.

In einem behaglichen, von Geschmack und Wohlhabenheit zeugenden Zimmer sah am Fenster eine junge, hübsche Frau. Die dunklen Locken hingen, der Mode zum Trotz, gelöst den Nacken hinab, was der ganzen Erscheinung mit dem jugendlichen Gesicht etwas Mädchenhaftes gab.

Wir erkennen unschwer in dem Gesichte die kindlichen Züge der kleinen Marie wieder. Der würdige Pfarrer und seine gutmütige Ehehälfte hatten freundlich den Wunsch der Sterbenden erfüllt. Unter ihrer liebevollen Pflege war das Kind zur Jungfrau herangereift und dann einem geliebten Manne zum Traualtar gefolgt. Wohl hatte es sich damals wie ein Schleier auf ihr junges Liebesglück gesenkt, als ihr — wenige Tage vor der Hochzeit — ihr Pflegevater den Brief mit den von der sterbenden Mutter geschriebenen Abschiedsworten übergab, und sie hatte der teuren Toten heiße Tränen nachgeweiht. Aber durch die Liebe ihres Mannes waren diese Tränen bald wieder getrocknet worden und Jahre des ungetrübtesten Glückes waren gefolgt. War es wohl neu erwachter Schmerz um die unglückliche Dahingegangene, was seit einiger Zeit die schönen Züge der jungen Frau mit einem Hauche der Wehmut überzog? Die Mutter war doch lange tot, und ihre Abschiedsworte

hatten der Tochter gesagt, daß sie beruhigt über das Schicksal ihres Kindes, beinahe glücklich gestorben war. Das konnte es wohl nicht sein. Was aber dann? — Man hatte eben noch einige Vorbereitungen für die Besichtigung vollendet, als die Frau Pfarrerin ins Zimmer trat, um sofort allerlei niedliche Geschenke für ihr einziges Entsetztes, Gretes wilden Jungen, auszuspacken.

„Der wird lachen, der kleine Kerl!“ sagte die Großmutter vergnügt. „Aber was hast Du nur wieder, Marie? Weihnachtsabend und Tränen in den Augen!“

„Verzeih, Mütterchen,“ sagte Marie, „aber das Herz ist mir zu voll! Ach, wir können ja so glücklich sein, mein Mann und ich, wenn nur das eine und nicht verjagt wäre, ein — Kind! Du glaubst nicht, Mütterchen, wie einfach man sich fühlt, wie verlassen! Heinrich fühlt es mit mir, was uns fehlt, ich sehe es oft, wie sich ein Schatten über seine Stirn legt, wenn er Kinder sieht und Kindergeräusche hört. — Warum muß uns denn gerade solch ein Mädel verjagt sein? Gerade uns, die wir ein Kind so glücklich machen könnten!“

Marie weinte bitterlich. Die alte Frau hatte Mitleid, sie zu beruhigen.

„Ihr werdet bei uns kein frohes Fest erleben, Mütterchen,“ begann sie von neuem; „es ist nur ein Mädel, das Gretel erst morgen früh beschenkt, da kommt sie doch mit ihrem Jungen; kann es etwas Traurigeres geben, als Weihnacht und kein Kind im Haus?“

In dem Augenblick kam Mariens Gatte herein, er hatte offenbar den letzten Ausruf seiner Frau noch gehört. Aber während ihn sonst derartige Neußerungen tief bewegten, schien er sie diesmal nicht zu beachten. Er warf seine vollgeschneitete Mähe auf einen Stuhl, lachte heiter in sich hinein, die strahlenden Augen auf seine Frau gerichtet. Der alten Pfarrerin nickte er, ohne daß Marie es merkte, verstohlen zu.

„Du bist ja so heiter, wie noch nie zu Weihnachten, Heini, siehst Leinade aus, als ob Du das große Los gewonnen hättest,“ sagte Marie.

„Habe ich auch, Schatz, habe ich auch!“ lachte er heiter, „und Du sollst nicht zu schlecht dabei wegkommen!“

Marie dachte: gewiß hat er mir irgend ein prächtiges Kleid zum Geschenk ausgesucht, der Arme, er fühlt ja so gut wie ich, daß Weihnachten für uns ein stilles Fest ist und ohne Sang und Klang vorübergeht.

Der heilige Abend war da. In allen Fenstern blühten jetzt die Lichter am Baume auf. Schwester Grete war mit Mann und Söhnchen gekommen. Heinrich lief in fröhlicher Geschäftigkeit hin und her. Immer noch hatte er etwas zu ordnen; es war aber auch keine Kleinigkeit, mit der er sein geliebtes Weib heute beschenken wollte. Endlich war er fertig. Die Lichter am Baume waren angezündet. Ganz feierlich kam er jetzt ins Zimmer, wo alle versammelt waren, faltete ein Taschentuch zusammen und band es der widerstrebenden Marie über die Augen mit den Worten:

„Hilf Dir kein Sträuben, mein Kind; dafür wirst Du eben überrascht!“

Er nahm sie an der Hand, öffnete die Tür und führte Marie dicht an der Tisch heran, auf dem der Weihnachtsbaum stand. Die Eltern und Grete hatten sich lächelnd beiseite gestellt, um den Eindruck zu sehen, den Heinrichs Ueberraschung hervorrufen werde. Dieser nahm ihr die Hände ab und trat bewegt zurück. Marie stand einen Moment starr da. Der Anblick, der sich ihrem Auge bot, war aber auch wert, daß eines Malers Hand das Bild festgehalten hätte. Mitten unter dem hohen Weihnachtsbaume, von dessen breiten Ästen halb verdeckt, saß ein schönes, blondlockiges Kind im weichen Kleidchen. Aus seinen blauen Augen schaute es Marie groß an, dann hob es die runden Armechen, streckte sie ihr entgegen und rief: „Mama!“

Marie schrie laut auf vor Freude, die Tränen stürzten ihr aus den Augen, sie nahm das Kind in ihre Arme und küßte es stürmisch.

„Und das soll mein sein, Heinrich?“ rief sie in übergroßer Freude ihrem Manne zu.

„Dein fürs ganze Leben, das Kind ist eine arme Waise, kein Mensch hat ein Anrecht daran, als Du, fortan sein Mütterchen!“ Er umschlang beide, Mutter und Kind.

Feierlich tönte von der nahen Kirche die Glocken und der Gesang des Liedes: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Aus den Zweigen des Christbaumes aber schienen wie mit Geisterhauch die Stimme der seligen Mutter der Tochter zuzusüßeln: „Mache das Kind so glücklich, wie Du es geworden bist!“

Kino Lichtspiel Theater!

26. Dez. 1919, im Gasth. z. Krone in Altensteig

Programm

1. Berliner Revolutionsbilder
2. Toto und das Osterei
3. Afrika Naturaufnahmen
4. Eine haarige Geschichte
5. Petersburg bunte Bilder
6. Wenn die Liebe stirbt. Drama 5 aktig
7. Wutke als Millionär

(Änderungen im Programm vorbehalten.)

Eintrittspreise: Sperrsig Mk. 2., 1. Pl. 1.50, 2. Pl. 1
Es labet ein

Joseph Braun.

Kartensortverkauf im Hirsch 2. Stod.

Anfang der Vorstellungen: 3 Uhr, 6 Uhr, 8 Uhr

3-4 tüchtige Schreiner

auf eichene Arbeiten sofort gesucht.

Robert Bollmer, Wildbad
meh. Schreinerei, Telefon Nr. 154.

Herrenanzugstoffe

reinwollene

in schöner Auswahl empfiehlt

C. Frik.

Ebhausen

Sebe meiner werthen Kundschaft bekannt, daß soeben eingetroffen sind:

1 Sofa, 1 polierte Kommode, 1 Waschkommode
einige Tische u. Sessel, sowie 4 schöne neue Schränke

darunter einen doppelten mit Weißzeugfach, 1 fast neuen

Bettrost mit guterhaltener Matrage

sowie einzelne Bettstellen und 1 Nachttischchen

alles sehr preiswert

Albertine Barth z. Linde
Telephon Nr. 18.

Ludendorff:

Meine Kriegserinnerungen

4. Auflage — Preis Mk. 35.—

Gzernin:

Im Weltkrieg

Preis Mk. 27.50

Gouverneur H. Schnee:

Deutsch-Ostafrika im Weltkrieg

Preis Mk. 24.40

sind vorrätig in der

W. Rieker'schen Buchhdlg., Altensteig.



sind wieder eingetroffen bei

Reinhold Hayer, Altensteig

Die bestellten Federn bitte ich, der erhöhten Umsatzsteuer wegen, noch vor Neujahr abholen zu wollen.

Dörrobst

kauft jeden Posten bei hohem Preis und bitte um Angebot

Ludwig Reck

Gemüse- und Obsthandlung
Nagold, Telephon Nr. 76.

Das nützlichste Weihnachtsgeschenk für Gesunde und Kranke ist eine Flasche alter

Medizinal-Rotwein.

Willkommene Weihnachtsgeschenke in Toiletten-Artikel

empfiehlt

Schwarzwald-Drogerie

+ Altensteig +

— Telefon 41 —

Rauchtabak

das Ideal des Ranchers,

gar. ohne Beimischung, aus Stengeln (Strunken) der Tabakpflanze hergestellt, per Pfund Mk. 6.50, nicht unter 10 Pfund, abgemogen in 1/2 Pfd.-Paketen (neutrale Packung) gegen Nachnahme.

Albert Pletschen

Tabak- und Zigarren-Versand
Hersford, Westf. (Großh. Erlaubn.)

Kuften, Atemnot,

Verfälschung.

Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit ich mich von meinem schweren Lungenleiden selbst befreite. Heinrich Teide, Wackerleben Provinz Sachsen.

Auch bei Hautjucken, Flechten, Krätze, offenen Weingeschwüren gerne umsonst! Auskunft. Rückmarke erwünscht.

Rheumatismus,

Ischias, Herzleiden

Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit ich mich von meinem schweren Leiden selbst befreite, nur Rückmarke erwünscht

Hugo Heinemann, Hornhausen bei Wackerleben.

Fußschweiß

ist höchst, nasse Füße, weiche Haut und Hautläsionen, juckt, teure Strümpf und Schuh und verbreitet furcht. f. d. Geruch. Drum fort damit! Sanitas-Fußwässer verhindert jede Schweißbildung, trocknet, konserviert, Strümpf u. Fußsohl. u. ist eine Wohlthat u. Erleichterung f. Jedermann! 1 Flasche 4.50, 3 Flaschen 12.— Mark. Sanitas-Verlag Heidelberg. [116]

Altensteig.
Einen größeren trockenen

Lagerraum

ab 1. Januar zu mieten gesucht.

Möbelfabrik A. May.

Altensteig.



Auf die Festtage bringe ich meine vorzüglichsten frisch gerösteten

≡ Kaffee's ≡

verschiedener Preislagen, sowie echt Soukong-

See, Chocolate, Cacao etc.

in empfehlende Erinnerung

C. W. Luz Nachfolger

Freig Bühler jr.

Christliche Abreiß-Kalender

sind wieder eingetroffen in der

W. Rieker'schen Buchhandlung.

Geschlechts-Kranke!

Rasche Hilfe — Doppelte Hilfe!

Harnröhrenleiden, frischer und veralteter Ausschlag, Heilung in kürzester Frist Syphilis, ohne Verunsicherung, ohne Einspritzung und andere Giftig. Mannesschwäche, sofortige Hilfe. Ueber jedes der drei Leiden ist eine ausführliche Broschüre erschienen mit zahlr. ärztl. Gutachten und Hunderten f. reitwill. Dankschreiben Geheilter. Zusendung kostenlos gegen 50 Pfg. in Marken f. die Porto und Spesen in verschlossenem Doppelbrief ohne Aufdruck durch Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin 8098, Potsdamerstr. 123 b. Sprechstunden 9-10, 3-4 Uhr. Genaue Angabe des Lebens erforderlich, damit die richtige Broschüre gesandt werden kann.